

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Band: 51 (1978-1979)

Heft: 3

Artikel: Erb- und Umweltfaktoren bei der Entwicklung psychogener Störungen im Kindes- und Jugendalter

Autor: Schepank, Heinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erb- und Umweltfaktoren bei der Entwicklung psychogener Störungen im Kindes- und Jugendalter

Heinz Schepank

Psychogene Erkrankungen können sich als psychoneurotische oder/und organoneurotische, sprich: psychosomatische, oder/und charakterneurotische Störungen manifestieren. In ihrer Pathogenese und Aetiologie ist definitionsgemäß eine psychische Komponente wesentlich beteiligt. Ueber den umstrittenen Anteil von erblichen und von Umweltfaktoren am Zustandekommen dieser Störungen sagte Sigmund Freud schon 1912: «Die Psychoanalyse hat über die accidentellen Faktoren der Aetiologie viel, über die konstitutionellen wenig geäußert; – aber nur darum, weil sie zu den ersteren etwas Neues beibringen konnte, über die letzteren hingegen zunächst nicht mehr wußte, als man sonst weiß.» Mit diesem Zitat möchte ich das verbreitete Fehlurteil zurechtrücken, die Psychoanalyse respektiere ausschließlich Umweltfaktoren bei der Entwicklung der von ihr betrachteten und behandelten Störungen. Demgegenüber soll im folgenden von Untersuchungen berichtet werden, die Psychoanalytiker unter Anwendung einer humangenetischen Methode der Zwillingsforschung durchgeführt haben. Das Ziel dieser Forschungen ist es, sowohl die möglichen erblichen als auch die in Frage kommenden Umweltfaktoren mit einer empirisch fundierten wissenschaftlich korrekten Methode zu eruieren.

In der Laien- und Fachdiskussion sind die Begriffe «Erbfaktoren» wie auch «Umwelteinfluß» heute vorbelastet und teilweise sogar politisiert. Die einen lehnen die Diskussion von Erbfaktoren prinzipiell als biologistisch und für psychologische Fragestellungen inadäquat ab. Aus dem anderen Lager richtet sich Kritik gegen einen befürchteten Pan-

psychologismus. Bezeichnend ist bereits die verschiedene Verwendung des Adjektivs «genetisch», das semantisch neutral nur auf Entstehungsgeschichte hinweist: Die Humangenetiker identifizieren sich mit ihrer Verwendung des Wortes «Gen» so sehr, daß sie es in ihre Berufsbezeichnung aufgenommen haben und darunter immer soviel wie erblich verstehen; Psychoanalytiker hingegen meinen mit den «genetischen» Faktoren einer Störung regelmäßig die Psychopathogenese.

Zweifellos ist alles seelische Erleben irgendwie an somatisches Funktionieren geknüpft. Daß die Frage nach einer biologischen Determinierung in Alternative zu einer ausschließlichen Umweltbedingtheit dennoch sinnvoll ist, zeigt das Beispiel der Sprachfunktion. Sie ist an bestimmte neurale und muskuläre anatomische Substrate gekoppelt. Dennoch wird es durch einen ausschließlich umweltbedingten Lernvorgang determiniert, welche Sprache und welchen Dialekt jemand als Muttersprache spricht. Die Wortflüssigkeit oder auch die Anzahl von Sprachen, die ein Mensch beherrscht, ist aber bereits Folge einerseits von Lern- und Übungsfaktoren, andererseits eine teilweise erblich determinierte Partialfunktion der Intelligenz. Schließlich gibt es nachweislich auch eindeutig erbliche schwere Intelligenzdefekte, in deren Folge Sprachverständnis und Sprechen gar nicht mehr möglich sind.

Insofern schien uns die Beantwortung einer Frage sinnvoll, ob oder inwieweit die sogenannten psychogenen Störungen durch unklare konstitutionelle, sprich: erbliche, Komponenten mitdeterminiert sind, oder ob das nicht der Fall ist. – Bereits vor neun Jahren berichteten wir in



Inhalt / Sommaire

SER

Heinz Schepank:

Erb- und Umweltfaktoren bei der Entwicklung psychogener Störungen im Kindes- und Jugendalter	45
Schweizer Umschau	54
Schweiz. Privatschulen	54
Internationale Umschau	56
Buchbesprechungen	57

HR

Einladung an die DV der SHG, Bern	61
Kurzberichte aus den Sektionen	61

In der Schweizer Erziehungs-Rundschau veröffentlichte Artikel geben ausschließlich die Meinung der Verfasser, nicht der Redaktionen wieder. Die Zeitschrift ist ein Forum freier pädagogischer Aussprache.

Berlin über erste vorläufige Untersuchungsergebnisse. (16) Die damals statistisch noch nicht annähernd signifikanten Tendenzen in Richtung auf das Vorliegen von Erbfaktoren glaubten wir noch im Sinne der Nullhypothese verneinen zu können. Umfangreicheres Zahlenmaterial über Kinder und Erwachsene hat inzwischen jedoch gezeigt, daß Erbfaktoren mindestens bei einigen neurotischen Störungen sicher beteiligt sind. (17–19)

Es gibt eine Reihe typisch kindlicher, psychosomatischer Funktionsstörungen, die lange Zeit als ausschließlich umweltbedingt angesehen wurden. Hallgren wies nun für die *Enuresis* (10) auf Grund methodisch einwandfreier genealogischer Untersuchungen an größerem Pa-

tientengut nach, daß erbliche Komponenten hier beteiligt sein müßten. Mindestens gibt es eine Kernform von Enuresis nocturna, die ganz wesentlich erblich determiniert ist. Eine Mitwirkung von psychischen Faktoren bei der Manifestation ist damit ebensowenig ausgeschlossen wie die Möglichkeit, daß es daneben auch rein psychogene Formen der Enuresis gibt. Die Schwierigkeit besteht darin, es dem Symptom als solchem anzusehen, um welche der beiden Formen es sich handelt bzw. welches Gewicht Erb- oder Umweltfaktoren im individuellen Einzelfall haben. – Mit Recht wird eingewandt, daß familienstatistische/genealogische Untersuchungen im Bereich psychologischer Phänomene wenig Beweiskraft haben. Man weist auf Symptomtradition und familiäre Häufung durch bestimmte Erziehungsfaktoren hin. – Um so bedauerlicher ist es für die Grundlagenforschung, daß die einzigen uns bekannten umfangreicheren Zwillingsuntersuchungen über die Enuresis durch den Tod des Autors Hallgren nicht mehr ausgewertet werden konnten. (11)

Das *Stottern* tritt – epidemiologisch unbestritten – beim männlichen Geschlecht gehäuft auf. Das legt den Schluß auf eine erbliche Komponente sehr nahe, wengleich man auch nicht allzu naiv einen geschlechtschromosomalen Erbgang unterstellen sollte. Zwillingsstudien belegen aber die hohe Wahrscheinlichkeit starker erblicher Einflüsse: Nelson, Hunter und Walter fanden bei zehn eineiigen Zwillingspaaren neun konkordante, während alle zwölf zweieiigen Paare diskordant waren. (15) Die Konkordanzraten der EZ betragen 90, die der ZZ 0%. Der Unterschied zwischen diesen beiden Konkordanzraten bei EZ und ZZ ist statistisch sehr hoch signifikant, was bekanntlich die Erbhypothese sichert, – vorausgesetzt beide Zwillinge je eines Paares seien in gleicher Umwelt aufgewachsen. Die außerordentlich hohe Konkordanzrate der EZ spricht sogar für einen sehr starken Grad an Erblichkeit, – wengleich Humangenetiker mit solch einer interpretativen Aussage

vorsichtig zu sein pflegen. – Die neueste Untersuchung von Tatarelli und Godai (23) an 31 Zwillingspaaren aus der römischen Sammlung des Gregor-Mendel-Institutes zeigt ähnliche Konkordanzraten; 83 Prozent für die EZ, 10 Prozent bei den ZZ.

Unausgelesene Serien von Zwillingen mit einem bestimmten Krankheitsbild sind nicht leicht für eine Untersuchung zu gewinnen. Einzelkasuistik hingegen hat wegen des Selektionsirrtums nur in Ausnahmefällen Beweiskraft. Einzelne Paare können unter heuristischem Gesichtspunkt Bedeutung gewinnen; so beschrieben u. a. Balla-Jaeger (2), D. Burlingham (4), A. Dührssen (5), H. Hartmann (12), G. Mora (14) und C. Weinschenk (25) verschiedene Krankheitsbilder bei kindlichen / jugendlichen Zwillingen unter psychoanalytischem oder kinderpsychiatrischem Aspekt. Die Psychologen Eysenck, Prell (7) und Gottesmann (9) belegten die Erblichkeit des sogenannten Neurotizismus bei Jugendlichen, – allerdings ohne klinisches Zwillingspatientengut.

Eigene Untersuchungen zur Erbfrage

Methodische Vorbemerkungen erspare ich mir aus Platzgründen und verweise auf ausführliche Darstellungen a. a. O. (19) Insbesondere wäre es erforderlich, die Problematik der Gewinnung auslesefreier Serien zu beschreiben sowie unsere spezielle Lösung des Problems der Abgrenzung bei der Merkmalsklassifikation für neurotische Erkrankungen.

Von unseren 18 Zwillingspaaren war jeweils mindestens ein Paarling wegen einer psychogenen Störung in einer ambulanten Psychotherapie-Institution vorgestellt und behandelt worden, dem Institut für Psychogene Erkrankungen der AOK Berlin. Die 18 Paare bilden mit weiteren 32 erwachsenen Paaren zusammen ein insgesamt 50 Zwillingspaare umfassendes Sample von neurotischen Zwillingen aus den zwei Dekaden von 1950 bis 1969. 6899 kindliche / jugendliche Patienten wurden in

diesem Zeitabschnitt untersucht und bilden das Patientenkollektiv, aus dem die Zwillingsstichprobe gezogen wurde. Ausführliche Protokolle liegen jeweils auch von den explorierten Eltern der kindlichen Zwillinge vor. Alle Paare sind unter einheitlichem Aspekt nachuntersucht worden, und zwar nicht nur der Indexpatient, sondern auch immer dessen Zwillingspartner. Psychoanalytische Diagnostik, Verhaltensbeobachtung und testpsychologische Untersuchungen wurden erhoben, soweit erforderlich auch internistisch-neurologische, neuro-physiologische und andere Befunde. Die anthropologische Eiigkeitsdiagnostik zur Differenzierung der EZ und der gleichgeschlechtigen ZZ führte der Humangenetiker unseres Teams, Herr Prof. P. E. Becker aus Göttingen, dankenswerterweise durch. Über die meisten Paare liegen kontinuierliche Katamnesen*, z.T. bis ins Erwachsenenalter, vor.

Die 36 kindlichen Zwillingsprobanden bestehen aus 21 männlichen und 15 weiblichen Individuen; das Alter zum Datum der Erstuntersuchung betrug im arithmetischen Mittel 8 J. 5 M. Es handelt sich um 6 eineiige Zwillingspaare, 5 gleichgeschlechtliche zweieiige Zwillingspaare und 7 Pärchenzwillingspaare.

Unsere Ergebnisse hinsichtlich der Erbfaktoren bei psychogenen Störungen: Mit Hilfe des von uns entwickelten Neuroseschwerescore als Meßwert erwies sich die durchschnittliche Punktdifferenz der Neuroseschwere bei den eineiigen Zwillingspaaren als geringer, im Vergleich zu den zweieiigen. Die Unterschiede sind statistisch signifikant. – Auch nach der klassischen Methode, dem Konkordanzratenvergleich, ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen den eineiigen Zwillingspaaren und den zweieiigen hinsichtlich des Merkmals der Manifestation einzelner psychogener Symptome. Die folgende Tabelle zeigt die Übersicht über unser gesamtes Patientengut von 50 Paaren.

* Für entsprechende Mithilfe danken wir an dieser Stelle Hr. Dr. V. Kansteiner

Tab.: 657 neurotische Symptome

	konk.	disk.	Konk.-Rate
die 21 EZ-Paare hatten	76	156	32,76 %
die 29 ZZ-Paare hatten	50	249	16,72 %

In dieser Darstellung sind die Symptome kumulativ, also über das Lebensganze, erfaßt; jedes Individuum hatte in der Regel mehrere Symptommanifestationen. Wichtig erscheint uns folgendes: Die Konkordanzraten der kindlichen eineiigen Zwillinge liegen mit 47 % deutlich höher als die der erwachsenen eineiigen mit nur 30 %. Die Konkordanzraten der zweieiigen Zwillinge dagegen sind bei der erwachsenen und der kindlichen Stichprobe annähernd gleich hoch. Eine Erklärung für diese Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen leitet sich aus unseren Untersuchungen nicht direkt ab. Formal statistische Gründe sowie Irrtümer bei der Erfassung scheiden u. E. aus.

In jedem Fall zeigen die durchgeführten Untersuchungen, daß Erbfaktoren bei der Manifestation einer Neurose mit Sicherheit wirksam sind.

Außer diesem pauschalen Nachweis gelang es uns auch, für einzelne umschriebene Symptome die Beteiligung von Erbeinflüssen zu belegen: bei depressiven Störungen und bestimmten Kontaktstörungen (Distanzlosigkeit oder Hemmungen) sowie bei einer Gruppe aggressiver (Erziehungsschwierigkeiten, Wut. u. Erregungsausbrüche) und schließlich oraler Fehlverhaltensweisen (Nägelknabbern, Daumenlutschen, Alkohol-, Nikotinabusus). – Für jedes einzelne neurotische Symptom reichte die Gesamtzahl von Zwillingen nicht aus, um jeweils Vier-Felder-Schemata nach Konkordanz und Diskordanz aufzustellen. Es ließ sich deshalb nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit begründen, daß erbliche Faktoren auch bei Schul- und Berufsschwierigkeiten, bei Schlafstörungen und bei der Manifestation der Enuresis beteiligt sind; dagegen fanden sich bei einer Reihe von Symptomen in unserer Zwi-

lingsserie überhaupt keine Anhaltspunkte für erbliche Mitverursachung. Das sind: funktionelle orale Symptome (Appetitmangel, Erbrechen, Hyperphagie), Hautmanifestationen, neurotische Herz- / Kreislaufsymptome, Kopfschmerzen, motorische Störungen und funktionelle sexuell-genitale Störungen.

Kasuistik I

Nicht als Beleg, lediglich zur Illustration dient die folgende *Fallskizze*: Die beiden eineiigen Zwillingen waren bei der ersten Untersuchung 9 Jahre. Sie sind verblüffend ähnlich im Äußeren und in ihren neurotischen Verhaltensweisen. Bereits mehrfach umgeschult, kamen sie in getrennte Beobachtungsklassen. Aus dem städtischen Kinderhort wurden sie relegiert, was in Anbetracht der Häufung von Problemkindern dort relativ selten vorkommt. Die Eltern hatten sich gegen Wohnungsräumungsklagen und polizeiliche Anzeigen wegen angeblicher Kindesmißhandlung zur Wehr zu setzen. Schwere Verhaltensauffälligkeiten bestehen seit Jahren in der Schule, Elternhaus, Hort und beim Spielen: Beide stehlen in Warenhäusern, bei den Eltern und Kameraden, Geld, Fahrräder und anderes. Mehrfach sind sie bei Brandstiftungen ertappt worden. Manuelle und verbale Aggressionen gegen Kameraden sind ebenso an der Tagesordnung wie Sachbeschädigungen am häuslichen Mobiliar, am Betonmauerwerk oder eine absichtlich inszenierte Kellerüberschwemmung in Nachbarhäusern mit Hilfe eines durch eine Luke eingeführten Gartenschlauches. Schulschwänzen und mehrtägiges Fortlaufen. Regelmäßiges Bummeln auf dem Heimweg bis zu drei Stunden.

Bei mehreren Untersuchungen im Institut verhalten sich beide Zwillinge sehr wechselvoll: Während sie einmal das beaufsichtigende Personal durch Lärm und Verwüstung erheblich provozieren, benehmen sie sich ein andermal so geordnet, daß ein zweiter Untersucher die zweifellos begründeten Klagen von Lehrern, Eltern, Aerzten, Hortnerinnen,

Betreuern und Nachbarn für maßlos übertrieben halten möchte. – Konkordant ist auch eine ausgeprägte Enuresis nocturna et diurna seit dem 3. Lj. Als einziger minimaler Unterschied war ein gelegentlicher Blinzeltic bei B. zu konstatieren. Bei meinem letzten katamnestischen Besuch waren sie 12 J. Die Eltern hatten sich gerade mit einer Regreßforderung von 40000 DM auseinanderzusetzen wegen eines Brandschadens, den die beiden angestiftet hatten.

Zwischenzeitlich durchgeführte stationäre und ambulante Einzeltherapie haben beide ein wenig stabilisiert, so daß sie trotz ungewöhnlicher Schwierigkeiten in der häuslichen Umgebung tragbar blieben. – Überflüssig hinzuzufügen, daß EEG-Untersuchungen, pädiatrische, kinderpsychiatrische und weitere organmedizinische Fachuntersuchungen keinen pathologischen Befund ergeben hatten. – Die emotionale und soziale Konstellation der Zwillinge in ihren ersten Lebensjahren war so problematisch, daß die jetzt bestehenden Erziehungsschwierigkeiten von daher tiefenpsychologisch evident ableitbar gewesen wären, – hätte man es nicht mit eineiigen Zwillingen zu tun.

Diese Einzelkasuistik als solche kann und soll nichts über die Erbllichkeit psychischer Anomalitäten beweisen. Dagegen sind wissenschaftliche Konkordanzaussagen auf Grund der *Zwillingsserien*, wie oben berichtet, durchaus möglich, wenn die Zahlenverteilung statistische Signifikanz ergibt.

Ergebnisse zu den Umweltfaktoren

Die absolute Höhe der Konkordanzraten bei den eineiigen Zwillingen ist nach Meinung vieler Humanogenetiker nicht verläßlich interpretierbar in bezug auf den Anteil von Erbe und Umwelt. Umgekehrt kann man jedoch schlußfolgern: Wenn eine Konkordanzziffer bei den eineiigen Zwillingen von 100 weit entfernt ist, zeigt das einen entsprechend großen Spielraum für den Einfluß von Umweltfaktoren beim Zustandekommen des Merkmals an.

Bei einer Konkordanzrate von nur 30 bzw. 50%, wie wir sie für Erwachsene bzw. Kinder fanden, gilt das als sicher. Damit kommen wir zur Beantwortung der Frage nach den relevanten neurosepathogenen Umweltfaktoren. Wir wählten hier methodisch zwei Ansätze, einen statistischen und einen einzelkasuistischen.

Ergebnisse mit Hilfe statistischer Analysen:

- a) Eine Korrelation der frühkindlichen Belastung mit der späteren Neurosen schwere nach entsprechender Skalierung und Gewichtung ergab, daß die frühkindlich stärker belasteten Probanden – statistisch signifikant – später im Durchschnitt schwerer neurotisch werden.
- b) Neurosepathogene Umweltfaktoren ließen sich zahlreich nachweisen. Wir teilen sie ein in solche, die emotionale Ablehnung beinhalten (ungewollte Schwangerschaft, Alter der Mutter bei der Geburt etc.); das Fehlen wesentlicher Beziehungspersonen in der Frühkindheit und schließlich eine Reihe zusätzlicher Frustrationen (Nicht-gestillt-worden-sein, Anwesenheit zusätzlicher problematischer Beziehungspersonen, Existenz weiterer Geschwister).
- c) Die Wirkungsrichtung der Belastungsfaktoren waren: Schwerere Neurose, höhere Anzahl neurotischer Symptome sowie die Prägung spezieller neurotischer Charakterstrukturen. Ferner: schlechtere Schulleistungen, niedrigeres Niveau des erreichten Schulabschlusses, niedrigere erreichte Sozialschicht, geringeres Berufabschlussniveau, geringere Intelligenz etc.

Exkurs: Vor der Darstellung der Ergebnisse zu dem zweitgenannten einzelkasuistischen Ansatz zur Erhellung der Umweltfaktoren bedarf es einer Erläuterung, inwieweit Schlußfolgerungen aus Zwillingsuntersuchungen an Einzelkasuistik überhaupt erlaubt sind: Es gibt be-

kanntlich vier mögliche Kombinationen, indem nämlich eineiige oder zweieiige Zwillingspaare jeweils für eine bestimmte Störung / bzw. für ein Merkmal konkordant sind, also übereinstimmen, oder diskordant sind. Gleiche Umwelteinflüsse bei beiden Partnern eines Paares vorausgesetzt, folgt daraus:

1. Tritt ein Merkmal bei erbgleichen eineiigen Zwillingen konkordant auf, so kann das auf eine erbliche Störung hinweisen. Es kann aber auch mit der übereinstimmenden Umwelt zusammenhängen. Es besagt also nichts.
2. Konkordantes Auftreten eines Merkmals bei zweieiigen Zwillingen kann ebenso auf die gleiche Umwelt wie auf Erbinflüsse zurückgehen; denn die zweieiigen Zwillinge sind durchschnittlich zur Hälfte auch mit den gleichen Genen ausgestattet.
3. Diskordanz bei zweieiigen Zwillingen legt nahe, daß erbliche Unterschiede oder aber noch nicht bekannte unterschiedliche Umwelteinflüsse die Ursache der Diskordanz sind. Sie sagt also für den Einzelfall auch nichts aus.
4. Bedeutsam ist lediglich die vierte Variante, das diskordante Vorkommen eines Merkmals oder einer Krankheit bei einem nachgewiesenen eineiigen Zwillingspaar. (24) Diese Konstellation ist interpretierbar: Da Eineiige definitionsgemäß erbgleich sind, *müssen* Unterschiede auf Umweltfaktoren zurückführbar sein. Der Begriff Umwelt schließt selbstverständlich die psychosoziale ebenso ein wie etwa ein biologisch-physikalisches Ereignis, das vielleicht nur einen Zwillingspartner betraf und den anderen verschont ließ.

Wir kommen damit zu dem *zweiten methodischen Ansatz* für die Erhellung pathogenetisch relevanter *Umweltfaktoren*, die *Einzelkasuistik*: Diskordante eineiige Zwillingspaare bieten eine einmalige Gelegenheit, bestimmte wissenschaftliche Fragen zu klären. Leider sind sie eine Rarität. Ergebnisse von mehreren Paaren haben wir kürzlich zu-

sammengestellt. (20) *Zusammengefaßt* gilt für *männliche* Probanden, daß eine Identifikation des einen Zwillingspartners mit dem expansiveren dominierenden Elternteil offenbar günstige Wirkungen bezüglich späterer psychischer Gesundheit hat. Dabei war es egal, ob es sich bei diesem dominierenden Elternteil um die Mutter oder den Vater handelte. Für die Entwicklung eines Jungen bzw. eines Mannes scheint es förderlich zu sein, wenn er der Risikofreudigere ist und ihm in der Kindheit zum Risiko ausreichend Gelegenheit gegeben wird. Unter dem Vorwand übermäßiger Besorgnis eingeengt zu werden, bekommt einem Jungen nicht. Seine Objektbeziehungen können dabei oberflächlicher bleiben, wenn sie nur überhaupt vorhanden sind. – Ganz anders konstellieren sich die Verhältnisse bei den *weiblichen* eineiigen Zwillingen. Das entspricht der weniger gradlinig verlaufenden Entwicklung libidinöser Objektbeziehungen in der Frühkindheit eines Mädchens. Bei den weiblichen diskordanten Paaren fiel uns zuerst auf, daß jeweils die Eltern geschieden bzw. getrennt sind. Eine betont expansive «phallische» Persönlichkeitsstrukturentwicklung mit ausgeprägter Kontaktfreudigkeit und einer weniger stetigen zwischenmenschlichen Beziehung korreliert offenbar mit stärkerer Neurose.

Unabhängig vom Geschlecht der Zwillinge schließlich wirkte es sich positiv für einen Probanden aus, wenn er das Vorzugskind des in der Elternehe stärkeren Elternteils war. Von ganz besonderer neurosepathogener Bedeutung scheint die *Vornamensgebung* zu sein, ein Detail, das uns auch schon früher bei Kinderanalysen aufgefallen war. Wenn sich eine sehr diskordante Entwicklung von eineiigen Zwillingen abzeichnete, war es mehrfach nachweisbar, daß der günstiger entwickelte Zwillingspartner jeweils den Vornamen erhalten hatte, der für die Eltern mit einer bestimmten positiven Gefühlsvalenz vorgeprägt war. Sei es, daß die Mutter eine positive Übertragung von einem früher geliebten Kind mitbrachte oder daß der Vater

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Die Ausbildungen an unserem Seminar dauern 2 Jahre. An das heilpädagogische Grundstudium schließen im zweiten Jahr verschiedene Spezialausbildungen an. In einer von ihnen, in der Abteilung «Pädagogik für Geistigbehinderte» ist auf Beginn des Wintersemesters 1978/79 (23. 10. 78) die

halbe Stelle als Leiterin oder Leiter der berufspraktischen Ausbildung

neu zu besetzen.

Arbeitsauftrag: Organisation und Leitung der berufspraktischen Ausbildung. Unterricht (vor allem Methodik und Didaktik) an der Spezialabteilung.

Anforderungen: Lehrerpapier, heilpädagogische Ausbildung, Erfahrung im Unterricht bei Geistigbehinderten.

Besoldung: Gemäß kantonaler Regelung.

Anmeldungen richten Sie bitte bis spätestens Ende Juni 1978 an den Rektor des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Dr. F. Schneeberger, Kantonschulstraße 1, 8001 Zürich, Telefon 01 32 24 70.



Städtische Schulen von Aarau

Die Schulpflege Aarau sucht auf den 14. Aug. 1978

1 Lehrkraft für die Heilpädagogische Sonderschule

Zu unterrichten wäre die Klasse der Schulbildungsfähigen (Unterstufe).

Heilpädagogische Ausbildung und nach Möglichkeit Praxis im Umgang mit behinderten Kindern wird vorausgesetzt.

Die kantonalen Wahlfähigkeitsbestimmungen sowie das Lehrerbesoldungsdekret sind maßgebend. Die Ortszulage wird ausgerichtet. Der Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen sind bis spätestens 17. Juni 1978 erbeten an: Schulpflege Aarau, Sekretariat, Postfach 115, 5001 Aarau.

Auskünfte erteilt der Leiter der Heilpädagogischen Sonderschule, Herr René Fankhauser, Telefon 064 24 14 75.

WBF Werkstätte für Behinderte Fricktal Rheinfelden

Zur Betreuung unserer Beschäftigungsgruppe (4-6 schwerbehinderte Jugendliche und Erwachsene) suchen wir

Gruppenleiterin

Kindergärtnerin, Erzieherin, Krankenschwester od. Mitarbeiterin mit pädagogischer Erfahrung. Die Werkstätte wird als Tagesstätte geführt. Stellenantritt: 1. Juli oder nach Vereinbarung.

Auskunft erteilt die WBF Rheinfelden, Telefon 061 87 24 71.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an:

V. Bachmann, Heilpädagogin, Hinterdorf 32, 4334 Sisseln.

Beschäftigungsstätte für schwer geistig-behinderte Jugendliche und Erwachsene, Solothurn

Gesucht wird auf 1. Oktober 1978

Heilpädagoge,

Lehrkraft oder Erzieher

mit entsprechender heilpädagogischer Ausbildung,

Lehrer für Praktischbildungsfähige

Aufgabenkreis: – fachliche Leitung
– Betreuung einer Gruppe

Wir bieten: – Selbständige Tätigkeit
– geregelte Arbeitszeit und zeitgemäße Entlohnung
– 5-Tage-Woche (Externat)

Auskunft erteilt: Beschäftigungsstätte
Löwengasse 24
4500 Solothurn
Telefon 065 23 29 55

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an:

Vereinigung zur Förderung geistig Behinderter
Sekretariat: Frau A. Breu-Kupferschmid,
Langendorfstr. 46, 4500 Solothurn

seinen Bruder und damit ein Stück männlicher Familienrepräsentanz in den gesünderen Zwilling hineinprojizierte. Der andere, später kränkere Zwilling, hat dann jeweils einen relativ banalen zufällig gewählten Namen bekommen. Die elterlichen Erwartungen bestätigen sich in self-fulfilling-prophecy.

Kasuistik II

Auch hier eine kurze illustrierende *Fallskizze*: Sechsjährig wurde das EZ-Mädchen Annette wegen einer schweren permanenten Enuresis nocturna vorgestellt. Das Symptom trat fast jede Nacht zu einer bestimmten Zeit auf. Die Zwillingsschwester Birgit hat keine Enuresis, steht lediglich zur Blasenentleerung nachts spontan einmal auf. Unter Leistungsstreß, z. B. beim Intelligenztest, lutscht B. am Daumen, Annette gestattet sich diese Regression nicht. – Der IQ stimmt mit 103 bzw. 100 Punkten fast überein. – Genealogie: Ein Bruder des Vaters der Zwillinge und dessen Sohn hatten ebenfalls eine Enuresis. – *Diskordanzanalyse*: Wegen einer Ernährungsstörung war Annette mit 5 Monaten für einige Monate in stationäre Therapie gekommen, blieb in der Folgezeit bezüglich ihrer statomotorischen Funktionen gegenüber der Zwillingsschwester jeweils ein wenig im Rückstand. Die Versorgung der beiden wurde in eindeutiger und konstanter Funktionsteilung so geregelt, daß der Vater ausschließlich die stabilere, in ihrer Entwicklung etwas fortgeschrittenere Birgit pflegte und fütterte. In einer deutlich ödipalen Bindung avancierte sie frühzeitig zum Liebling des Vaters. Noch 12jährig wird sie in der Familie als «der General» bezeichnet wegen ihrer Kommandorolle in der Zwillingssdyade. – Annette, von der Mutter versorgt, geriet in eine etwas unterlegene Position als Vorzugskind der Mutter, die ihrerseits eine unterprivilegierte Stellung in der Familie einnahm: Frau X. war selbst ein uneheliches Kind in einer Legitimationsehe und hatte nacheinander zwei Stiefväter erlebt. Außerdem lastete auf ihr ei-

ne unverarbeitete Konkurrenzproblematik gegenüber einer jüngeren Stiefschwester. Durch besondere Zuverlässigkeit und volle Berufstätigkeit versuchte sie, ihr Selbstwertgefühl zu kompensieren, gestattete sich in der Ehe mit drei Kindern nie Regression und Entspannung. Ihr Vorzugskind, Annette, reagierte in mütterlicher Identifikation analog, indem auch sie sich im Intelligenztest deutlich disziplinierter und stärker leistungsbezogen gibt als Birgit. Lediglich im Schlaf kann sie sich mit Hilfe ihrer Symptomatik regressiv verströmen lassen. Ihr Spitzname «Professor» signalisiert die extrem hohen Leistungserwartungen der Mutter an Annette. – Der Vater ist von Beruf Polizist und blieb stark mutterfixiert, dabei in seinen Partnerbeziehungen sehr ambivalent. Bei der Katamnese der Zwillinge (12- und 15jährig) hat er die Familie wegen einer anderen Frau verlassen. Die Eltern sind jetzt geschieden. Die Enuresis bei Annette besteht nicht mehr. Die weitere Entwicklung verfolgen wir nun mit großem Interesse und wagen die Prognose, daß nunmehr Birgit eine problematischere Entwicklung nehmen wird, insbesondere wenn die Partnerwahl auf sie zukommt.

Beziehung zwischen Erb- und Umweltfaktoren

Die Zwillingsmethode allgemein sowie auch die Beziehung von Erb- zu Umweltfaktoren verdient noch eine Ueberlegung: Den Erbgang eines bestimmten Gens zu verfolgen, gestattet uns die Zwillingsmethode ausdrücklich nicht. Es ist aber auch gar nicht damit zu rechnen, daß nur ein einziges Gen im dominanten oder rezessivmendelnden Erbgang, autosomal oder geschlechtschromosomal, in der üblichen Form genetisch codierte Informationen überträgt, wenn eine neurotische Symptommanifestation die Folge ist. Der besondere Wert der Zwillingsmethode liegt gerade in ihrer Eignung, Erblichkeit dort noch nachzuweisen, wo es sich um ein multifaktorielles und polygenes Geschehen handelt, das nur auf der phänotypischen Un-

tersuchungsebene feststellbar ist. – Kritiker unterschätzen gelegentlich die wissenschaftliche Aussagekraft derartiger Befunde, weil sie nicht den Unterschied zwischen interindividuellen Varianzen und artspezifischer Erblichkeit beachten: Soweit wir eine genetisch erbliche Mitbeteiligung bei bestimmten neurotischen Störungen gefunden haben, ist damit nämlich ausdrücklich nicht gemeint, daß der Mensch allgemein – also als Spezies – die erblichen Voraussetzungen mitbringt, um eine Neurose unter bestimmten Umständen zu entwickeln. Solch ein Untersuchungsergebnis wäre eine Banalität. Ziel der Zwillingforschung ist es vielmehr herauszubekommen, ob und in welchem Ausmaß Erbfaktoren an der *interindividuellen Varianz*, also an den Unterschieden zwischen den Menschen, beteiligt sind. Mit anderen Worten: Ob es erbliche Faktoren sind, die darauf Einfluß nehmen, daß der eine Mensch in einer bestimmten Situation neurotisch wird und der andere nicht, daß der eine Mensch zwangsneurotisch reagiert und der andere mit einer hysterischen Konversionssymptomatik, – oder ob diese Unterschiede zwischen den Menschen ausschließlich durch Umweltfaktoren bedingt sind. Auch das wäre ja denkbar (s. obiges Beispiel mit der Muttersprache).

Kinderneurose und Erwachsenen-neurose

Zum Schluß möchten wir die Frage des Verhältnisses von psychogenen Störungen im Kindesalter und den Erwachsenenneurosen zur Diskussion stellen. Verschiedene Gründe geben uns nämlich Anlaß zu fragen, ob es denn überhaupt genau dieselben Menschen sind, die als Kind und als Erwachsener mit neurotischen Symptomen reagieren: Wir hatten bei den eineiigen Zwillingen signifikant höhere Konkordanzwerte für die neurotischen Symptome gefunden als bei der Erwachsenen Klientel. Die Schlußfolgerung einer stärkeren erblichen Determinierung neurotischer Symptome bei Kindern im Vergleich zu

The INTER-COMMUNITY SCHOOL, Zumikon

requires the following primary teachers of general subjects for 1st September 1978:

- 1. Kindergarten (4 and 5 years old)**
- 2. Teacher of 8 and 9 years old**
- 3. Teacher of 10 and 11 years old**

Applicants must be certified primary teachers with at least two years experience at the appropriate age level.

Write, stating, qualifications and experience, to the Headmaster, Inter-Community School, Strubenacher 3, 8126 Zumikon.

Sprachheil-Ambulatorium Altoggenburg

Unser Zweckverband sucht auf 1. Oktober 1978

Logopädin oder Logopäden

für ambulanten Sprachheilunterricht in unserem Bezirk. Die Anstellung ist vollamtlich. Die Besoldung entspricht dem Gehalt eines Sonderschullehrers zuzüglich Spesen und Reiseentschädigung.

Diese Stelle bietet ein interessantes und weitgehend selbständiges Wirkungsfeld, wobei eine gute Zusammenarbeit mit dem Schulpsychologischen Dienst und den Schulbehörden gewährleistet ist.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an Josef Gähwiler, Schulratspräsident, 9534 Gähwil, wo gerne weitere Auskunft erteilt wird (Telefon 073 31 16 66).

Das **Schulheim Dielsdorf für cerebral Gelähmte** sucht auf Herbst 1978 (22. 10. 78)

1 Lehrkraft (Kindergärtnerin)

die in enger Zusammenarbeit mit Betreuung und Therapie eine Schulgruppe von 7 Kindern im Alter von 10—15 Jahren mit starker körperlicher und geistiger Behinderung fördert.

Wenn Sie diese Aufgabe interessiert, richten Sie Ihre Anfrage an das Schulheim, Spitalstr. 12, 8157 Dielsdorf, Telefon 01 853 04 44.

Schule Kloten

An der mittleren Schulstufe unserer Heilpädagogischen Sonderschule ist auf Schulbeginn nach den Herbstferien (23. Oktober 1978) die Stelle einer

Heilpädagogin

mit abgeschlossener Ausbildung
(Lehrerpatent bevorzugt)

neu zu besetzen.

Wir bieten Ihnen:

- 5-Tage-Woche
- externe Schule
- zeitgemäße Besoldung
- Mithilfe bei der Wohnungssuche

Zusätzliche Auskünfte erteilt Ihnen gerne unsere Schulleiterin, Fräulein Irma Trümpy, Heilpädagogische Sonderschule, Gerlisbergstr. 8, 8302 Kloten, Telefon 01 813 18 28.

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen an die Schulpflege Kloten, zuhanden der Kommission HPS, Stadthaus, 8302 Kloten, zu richten.

Schulpflege Kloten

Gesucht:

LP-Lehrerin, Heilpädagogin, Kindergärtnerin oder Erzieherin

von Mitte Oktober 1978 bis Ende März 1979

Als Stellvertreterin an die Kindergartenklasse des Heilpädagogischen Tagesheims Interlaken.

Wohnmöglichkeit vorhanden, Lohn nach Vereinbarung.

Interessenten melden sich bitte bei:
Elisabeth Hächler, i. d. Gärten, 3852 Ringgenberg
Tel. Privat 036 22 80 39, Schule 036 22 11 39

Schule Klingnau

Wir suchen für die Schulen Klingnau und Leibstadt

1 Logopäden oder 1 Logopädin

zur Uebernahme von $\frac{1}{2}$ Wochenpensum.

Stellenantritt sofort oder nach Vereinbarung
Anmeldestelle Schulpflege Klingnau
Auskunft Telefon 056 45 36 17
Besoldung übliche

WEITERBILDUNG

Schule für Heimerziehung Luzern (SHL)
Fortbildungskurse 1978 Kurs Nr. 3

Zielsetzung und Beurteilung im Praktikum

Arbeitstagung für Erzieher/innen mit der Funktion eines Praktikantenanleiters.

Ausgehend von der Frage nach den **Ausbildungszielen** der Praktika und den Methoden, Zielbestimmungen mit allen Beteiligten vorzunehmen, steht das Thema **Praktikumsbeurteilung** – konkret **Praktikumsbesprechung** und **Praktikumsbericht** – im Mittelpunkt.

Kursgestaltung: Frau E. Nusser, Supervisorin, Freiburg i. Br./Basel; André Walzer, dipl. Erziehungsberater, Sursee; Robert Wirz, dipl. Erziehungsberater, Dozent SHL, Luzern.

Dauer: 12. bis 14. Oktober 1978

Ort: Schule für Heimerziehung, Luzern

Kurskosten: Fr. 110.–. Unterkunft und Verpflegung: kann auf Wunsch vermittelt werden.

Anmeldeschluß: 9. September 1978

Programme, Auskünfte, Anmeldung: Schule für Heimerziehung Luzern, Zähringerstraße 19, 6003 Luzern, Telefon 041 23 96 57.

Schule für Heimerziehung Luzern (SHL)
Fortbildungskurse 1978 Kurs Nr. 2

Förderung ganzheitlicher Kreativität bei Kindern und Jugendlichen

Fortbildungskurs für Erzieher und Lehrkräfte in Kinder- und Jugendheimen.

Ganzheitliche Kreativitätsschulung spricht Kopf, Herz und Hand an. Die harmonische Entfaltung der Persönlichkeit wird hier angesprochen. Indem wir nicht bloß theoretisieren, sondern selbst experimentierend solche Lernprozesse durchmachen, erleben wir die beglückende Wirkung der integralen Ausdrucksfähigkeit: Körpergefühl – Rhythmus – Wort – Märchen – Malen); Ausdruckstanz auf Musik).

Kursleiterin: Johanna Borner, Solothurn

Dauer: Samstag, 30. Sept. bis Montag, 2. Okt. 1978

Ort: Schweizer Jugend- und Bildungszentrum, 8840 Einsiedeln

Kosten: Kursgeld Fr. 100.–. Unterkunft/Verpflegung: Fr. 87.80 (Doppelzimmer), Fr. 95.80 (Einerzimmer) für 2 1/2 Tage Vollpension.

Anmeldeschluß: 1. September 1978

Programme, Auskünfte, Anmeldung: Schule für Heimerziehung Luzern, Zähringerstraße 19, 6003 Luzern, Telefon 041 23 95 57.

LUCENS Reformiertes Töchterinstitut

Spezial-Französischkurse für deutschsprechende Mädchen von 15 bis 18 Jahren

1 Jahr Sprach- u. Haushaltungsschule

Direkte und audio-visuelle Methode, Sprachlabor. Abschlußprüfung für sämtliche Stufen. Vom BIGA anerkannter Abschluß.

Privat Schwimmbad; diverse Sportmöglichkeiten u. a. Tennis, Reiten.

Leitung: S. und R. Charpiloz-Minder

Institut protestant de jeunes filles,
1522 Lucens VD, Téléphone 021 95 81 25

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Die Ausbildungen an unserem Seminar dauern 2 Jahre. An das heilpädagogische Grundstudium schließen sich im zweiten Jahr verschiedene Spezialausbildungen an. In der Abteilung «Logopädie» ist auf Beginn des Wintersemesters 1978/79 (23. 10. 1978) oder später eine

halbe Stelle als Leiter/in der berufs- praktischen Ausbildung (22 Std./W)

neu zu besetzen.

Aufgabenkreis: Organisation und Betreuung der Praktika. Vorlesungen und Übungen im berufspraktischen Bereich (nach Vorbildung und Erfahrung).

Stellvertretung des Abteilungsleiters.

Anforderungen: Berufserfahrung als Lehrer/in oder Kindergärtnerin, logopädische Ausbildung und Praxis.

Besoldung: Gemäß kantonaler Regelung.

Auskünfte über die Stelle erteilt Tel. 01 32 24 70 (Herr Wettstein).

Anmeldung: Bis spätestens 30. Juni 1978 an den Rektor des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Dr. F. Schneeberger, Kantonsschulstraße 1, 800; Zürich, erbeten.



**Alfred-Adler-Institut
der Schweizerischen Gesellschaft
für Individualpsychologie**

8002 Zürich, Selnaustraße 15 (Tel. 202 93 81)

Ausbildung zum individualpsych. Berater

Das ALFRED-ADLER-INSTITUT in Zürich beginnt am 27. Oktober 1978 die 3. berufsbegleitende Ausbildung (in 6 Semestern).

Angehörige sozialer, pädagogischer Berufe und weitere Interessenten verlangen **schriftlich** die orientierenden Kursunterlagen und erhalten zusätzliche Auskünfte beim Sekretariat AAI.

Erwachsenen liegt nahe. Nachdenklich stimmt uns auch, daß die Neurosentheorien bisher nicht in der Lage sind, ohne die Annahme geschlechtsspezifischer Anlagefaktoren zwei Phänomene zu erklären: (1) die Alters- und Geschlechtsspezifität bestimmter Symptome und (2) die epidemiologisch gesicherte Tatsache der erheblich höheren Neuroseprävalenz von Jungen gegenüber Mädchen, während bei den Erwachsenen eine annähernd gleiche Geschlechterverteilung in höheren Altersstufen sogar eine gegenläufige höhere Inzidenzrate der Frauen beobachtet wird. – Stottern tritt z. B. um ein Vielfaches häufiger bei Jungen als bei Mädchen auf. Der Uebergang von Jungen bei neurotischen Verhaltensauffälligkeiten und neurotischer Schulleistungsschwäche bedarf einer Erklärung. Auch die größere motorisch-expansive Bedürftigkeit des Jungen halten wir für anlagebedingt. Zu dem Risiko stärker expansiv-aggressiver Vitalität beim männlichen Geschlecht tritt verstärkend eine psychosozial-peristatische Komponente hinzu: Eltern und Lehrer tragen wahrscheinlich an Jungen generell höhere Leistungsansprüche heran, nachdem bereits der konformistisch starke Schulleistungszwang und die damit verbundenen disziplinarischen Dressate vom durchschnittlichen Jungen schlechter vertragen werden als vom Mädchen. Kulminationspunkt der Anpassungsschwierigkeiten wird insbesondere für den Jungen die Pubertät mit ihrem erneut verstärkten Triebdruck. Neben die Motorik tritt in dieser Altersstufe die besondere Dynamik sexueller Aktivität hinzu. Verschiedene Autoren, wie Adam (1), Biermann (3), Dührssen (6), Schwidder (21), Schultz-Hencke (22) u. a., haben die Problematik in ähnlicher Weise diskutiert. – Das eindeutig höhere Risiko des männlichen Geschlechtes, die kulturellen Anpassungsleistungen nicht zu bewältigen, findet seinen Ausdruck auch in der erheblich höheren Zahl männlicher Fürsorgezöglinge unter Jugendlichen und Adoleszenten. Das signifikante Ueberwiegen männlicher Vorbestrafter und Gefängnis-

insassen bei Erwachsenen (Geschlechtsrelation männlich:weiblich wie 5:1 bzw. 15:1) muß uns um so nachdenklicher stimmen, als Gesetze fast ausschließlich von Männern geschaffen und angewandt werden. Unseres Erachtens findet sich ein wesentlicher Teil des kindlich-männlichen Neurotikerüberhanges später im Erwachsenenalter unter der Gruppe der Verwahrlosten und Kriminellen und vermutlich auch bei den Alkoholikern wieder. Ein anderer Teil der männlichen Kinderneurotiker-Population dürfte dagegen aus folgendem Grund spontan remitieren: Der erwachsene Mann hat im Gegensatz zum Jungen eher die Möglichkeit, seinen Triebdruck, seinen geschlechtsspezifischen Antriebsüberschuß in den von Männern eindeutig bevorzugten Aktivitäten zu sublimieren und gesellschaftskonform zu entladen, wie Sport, Politik, Vereine, Hobbies und nicht zuletzt im beruflichen Sektor. Hier können neben Konkurrenz- und Rivalitätskämpfen um Prestige und Macht nach Belieben auch Fortlaufimpulse, einige Formen von sexueller Betätigung, Zärtlichkeit, Oralität, Sadismus und Analität und vieles andere ausagiert werden. Entscheidend ist, daß nach einer Zeit stereotyp-konformistischen Schulleistungsdruckes in der Kindheit unsere traditionelle Sozialordnung einen vergleichsweise höheren Freiheitsgrad für den erwachsenen Mann eröffnet: Der männliche Jugendliche kann sich differenzieren, seine spezifischen Interessen und Fähigkeiten anwenden; es steht aber auch weitgehend in seinem Belieben, die Entfaltung seiner geistigen und physischen Kräfte zu vernachlässigen und hedonistisch seinen individuellen Genußmöglichkeiten nachzugehen. Im Gegensatz zum Schulalter muß er als Erwachsener keine Sanktionen befürchten, solange er nur minimalen Anforderungen kollektiver Leistungspflicht nachkommt.

Ein Nebenbefund unserer Zwillingsuntersuchungen sei hier erwähnt: Die Intrapaaardifferenz der Neurosenswäre lag bei unseren kindlichen Paarzwillingen mit 5,4

Punkten deutlich über der für die erwachsenen Paarzwillinge und über der für die kindlichen zweieiigen Zwillinge insgesamt. Wir haben Grund für die Annahme, daß ein geschlechtsspezifischer Faktor beim Jungen gerade die Manifestation kindlicher neurotischer Symptome fördert. Ob hierbei das Schwerkgewicht auf erblichen oder auf sozial-kulturell neurosefördernden Faktoren liegt, ist aus diesen Zahlen nicht ablesbar. Ich möchte vermuten, daß beide Komponenten beteiligt sind.

Zusammenfassung

Die Befunde zwingen uns zu der Annahme, daß generell auch für psychogene Störungen erbliche Determinanten maßgeblich sind. Für einige spezielle Störungen gilt das besonders, bei anderen waren Erbfaktoren weniger deutlich nachweisbar. Stottern, einige Formen der Enuresis, eine Reihe von Verhaltensauffälligkeiten im Kontakt-, oralen und aggressiven Antriebsbereich sind erblich mitdeterminiert. – Diese Aussagen gelten für kindliche und erwachsene neurotische Störungen, für die bei Kindern wahrscheinlich noch in stärkerem Maße. – Auch insoweit erbliche Faktoren ätiologisch beteiligt sind, berechtigt das niemand zu therapeutischer Resignation, zumal es Krankheitsbilder mit einer eindeutigen und viel stärkeren Heredität gibt, die sich therapeutisch dennoch sehr gut beeinflussen lassen. Das primäre Ziel unserer Untersuchung war jedoch ein grundlagenwissenschaftliches. Handlungsanweisungen und weitergehende Konsequenzen für eine therapeutische Strategie hatten wir nicht beabsichtigt, zumal der quantitative Anteil erblicher Komponenten bei den meisten psychogenen Störungen vergleichsweise nicht einmal sehr stark ausgeprägt ist. Im Einzelfall könnte man aber vielleicht folgern, daß eine ätiologische, sprich: aufdeckend analytische, Psychotherapie weniger effektiv ist als vielleicht spezielle übende Verfahren. – Umgekehrt rechtfertigen die positiven Belege für neurosepathogenetische

Umweltfaktoren einen sehr viel größeren therapeutischen und psychohygienisch-prophylaktischen Aufwand als er bisher hierzulande getrieben wird. – Aber: Wem sage ich das?

Literatur

- 1 Adam, R.: 10 Jahre Erziehungsberatungsstelle Göttingen, *Prax. Kinderpsychol.* 18, 152–156 (1969).
- 2 Balla-Jaeger, W.: Mutismus bei ein-eiigen Zwillingen – ein katamnästischer Bericht, *Acta paedopsychiat.* 38, 17–21 (1971).
- 3 Biermann G. u. a.: Die Tätigkeit der psychosomat. Beratungsstelle für Kinder bei der Universitäts-Kinderpoliklinik München, *Prax. Kinderpsychol.* 12, 193–204 und 246–256 (1963).
- 4 Burlingham, D.: *Twins. A Study of Three Pairs of Identical Twins*, Imago Publ. London 1952.
- 5 Dührssen, A.: Zum Problem der psychogenen Eßstörung. – Ein kasuistischer Bericht über die gemeinsame Erkrankung eines weiblichen Zwillingspaars an sog. psychogener Magersucht, *Psyche* 4, 56–72, Heidelberg 1950–51.
- 6 dies.: Psychogene Erkrankungen bei Kindern u. Jugendlichen, *Verl. Med. Psychol.*, Göttingen 1958.
- 7 Eysenck, H. J., Prell, B. D.: The Inheritance of Neuroticism: An experimental Study. *J. ment. Sci.* 97, 441–465 (1951).
- 8 Freud, S.: *Gesammelte Werke*, S. Fischer, Frankfurt 1961. Zitat aus Bd. VIII: S. 364. Ferner Bd. I: S. 407–422, 484, 468 ff.; Bd. V: 178; Bd. VIII: 453; Bd. XI: 375 f., 377 ff.; Bd. XII: 286; Bd. XVI: 64.
- 9 Gottesmann, I. I.: Heritability of Personality. A Demonstration, *Psychol. Monogr.* 77, 1–21 (1963).
- 10 Hallgren, B.: Enuresis. A Clinical and Genetic Study, *Acta psychiat. scand.* 32, 114, Suppl. (1957).
- 11 ders.: Nocturnal Enuresis in Twins, *Acta psychiat. scand.* 35, 73–90 (1960).
- 12 Hartmann, H.: Psychiatrische Zwillingstudien, *Jb. Psychiat. Neurol.* 50, 195–242 (1933).
- 13 Luchsinger, R., Arnold, G. E.: *Lehrbuch der Stimm- u. Sprachheilkunde*, 2. Aufl., Springer, Wien 1959.
- 14 Mora, G., de Vault, S., Schopler: Dynamics and Psychotherapy of Identical Twins with Elective Mutism, *J. Child Psychol.* 3., 41–52 (1962).
- 15 Nelson, Hunter, Walter: 1945; zit. nach Luchsinger, R., Arnold, G.: *Lehrbuch der Stimm- u. Sprachheilkunde*, Springer, Wien 1959.
- 16 Schepank, Heinz: Neurotische Symptomatik bei kindlichen und jugendlichen Zwillingen. In: *Jb. f. Jugendpsychiatrie u. ihre Grenzgebiete*, Bd. VI, 59–70, Huber, Berlin-Stuttgart 1967.

- 17 ders.: Erb- und Umwelteinflüsse bei 50 neurotischen Zwillingspaaren. *Z. Psychother. med. Psychol.* 21, 41–50 (1971).
- 18 ders.: Erb- und Umweltfaktoren bei Neurosen. Ergebnisse der Zwillingforschung u. anderer Methoden. *Nervenarzt* 44, 449–459 (1973).
- 19 ders.: Erb- und Umweltfaktoren bei Neurosen. Tiefenpsychologische Untersuchungen an 50 Zwillingspaaren. Springer, Berlin-Heidelbg.-New York 1974.
- 20 ders.: Diskordanzanalyse eineiiger Zwillingspaare. Kasuistischer Beitrag zur Psychogenese. *Z. Psychosomat. Med. u. Psychoanalyse*, 21, 215–242 (1975).
- 21 Schwidder, W.: Klinik der Neurosen. In: *Psychiatrie der Gegenwart*, Bd. II/1, *Klinische Psychiatrie* 1, 351–476, Springer, Berlin-Heidelbg.-New York 1972.
- 22 Schultz-Hencke, H.: *Lehrbuch der analytischen Psychotherapie*. Thieme, Stuttgart 1951.
- 23 Tatarelli, R., Godai, U.: Stuttering and Tics: Twin study, *Acta genet. med.* 1975 (Int. Congr. of twin studies Rome 1974).
- 24 Vogel, F.: *Lehrbuch der allgemeinen Humangenetik*, Springer, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1961.
- 25 Weinschenk, C.: Die erbliche Leserechtschreibschwäche und ihre sozial-psychiatrischen Auswirkungen, Huber, Bern und Stuttgart 1962.

SCHWEIZER UM SCHA U

Die Verbindung der Schweizer Aerzte (FMH) und der Verband der gegenwärtig 19 anerkannten Arztgehilfenschulen haben beim Fernsehen DRS Beschwerde gegen die Darstellung der Ausbildung von Arztgehilfinnen in der Schweiz durch die TV-Sendung «Kassensturz» eingereicht. Die Beschwerde betrifft die Verletzung der Konzessionsbestimmungen sowie der journalistischen Sorgfaltspflicht durch eine eindeutig irreführende Information, die die Öffentlichkeit verunsichert.

Wir werden über den Verlauf des Prozesses berichten. V

* Marie Meierhofer-Institut für das Kind, Zürich

Unter dem Vorsitz seines Präsidenten, Prof. Dr. H. Tuggener (Zürich) hat der Verein «Institut für

Psychohygiene im Kindesalter» an seiner diesjährigen Generalversammlung der Gründerin und Leiterin, Marie Meierhofer, Dr. med. et phil. h. c., nicht nur den Dank für unermüdliches Wirken zum Wohl des Kleinkindes mit der Ehrenmitgliedschaft ausgesprochen, sondern gleichzeitig für die Stätte ihrer langjährigen, befruchtenden Tätigkeit eine Namensänderung in: *Marie Meierhofer-Institut für das Kind* beschlossen, welche künftig auch für den Verein gilt. Damit wird erstmals eine Frau in der Schweiz als Namensträgerin eines Institutes geehrt.

SCHWEIZ. PRIVATSCHULEN

Generalversammlung des Verbandes Schweizerischer Privatschulen der deutschen und italienischen Schweiz

Der VSP hielt am 28. u. 29. April 1978 in Luzern seine ordentliche Generalversammlung ab.

Die Jahresberichte des Präsidenten und der Präsidenten der verschiedenen Fachgruppen gaben zu keinen Diskussionen Anlaß. Ebenso einstimmig wurden die Jahresrechnung 1977, das Budget 1978 genehmigt und der Mitgliederbeitrag unverändert festgesetzt. Anstelle des zurücktretenden Präsidenten, Herrn Dr. M. Heri, wurde mit Akklamation Herr O. Wolz gewählt.

Nach längerer Diskussion beschloß die Generalversammlung die Errichtung eines ständigen Sekretariates. Ebenso stimmte die Versammlung einer Erklärung über die Reklamegestaltung der Privatschulen zu.

Am offiziellen Nachtessen überbrachte Herr Stadtrat Dr. Weiss den Privatschulen die Grüße der Stadt Luzern.

Gleichzeitig mit der Generalversammlung tagten in Luzern die Fachgruppen der Arztgehilfenschulen, der Handelsschulen, der Volks- und Mittelschulen und die Fachgruppe «Maturität». In der Fachgruppe Arztgehilfenschulen löste Herr F. Michel Herrn F. Nyfeler als Präsident ab. Die Arztgehilfenschulen stimmten dem Aus-